



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Alain Morau

## »Scheu« machen statt vernichten

### Die Regulierung der Fortpflanzungskräfte in der Landwirtschaft

Die im vorangegangenen Artikel<sup>1</sup> dargestellte »Düngerreform«<sup>2</sup> des Landwirtschaftlichen Kurses dient der Erhaltung und Steigerung des Lebendigen. Anschließend geht Rudolf Steiner zu einer zweiten Reform über: die »Bekämpfung des Unkrautes und der tierischen Pflanzenschädlinge, der Parasiten, und [...] der Pflanzenkrankheiten«<sup>3</sup>. Die Absicht geht also jetzt in die entgegengesetzte Richtung: Das Lebendige soll unterdrückt werden.

Die Bekämpfung des Unkrauts und der Schädlinge ist mehr denn je ein Grundproblem der Landwirtschaft. Seit dem Zweiten Weltkrieg wird diese Bekämpfung überwiegend unter Verwendung toxischer Stoffe durchgeführt – ein Vorgehen, das seit den 90er Jahren erheblich zur Entwicklung der Gentechnologie beigetragen hat, um genmanipulierte Nutzpflanzen auf den Markt zu bringen, die entweder resistent gegen diese Giftstoffe sind oder sie selbst produzieren. Die Folgen hinsichtlich der Ausbreitung der Gentechnologie, der Gesundheit von Mensch und Tier sowie des Verlusts der Artenvielfalt sind weltweit unabweisbar geworden. Aber auch davon abgesehen liegt hier ein grundlegendes landwirtschaftliches Problem vor. Die Anwendung von chemischen und pflanzlichen Giftstoffen oder von Mikroorganismen führt nämlich dazu, dass Schadorganismen in der Natur ihnen gegenüber resistent werden. Ständig müssen

1 Vgl. Alain Morau: »Die Verlebendigung der Erde. Das »ganz Praktische« im Landwirtschaftlichen Kurs«, in: DIE DREI 5/2019, S. 29–40.

2 Rudolf Steiner: »Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft« (GA 327), Dornach 1999, S. 12.

3 Ebd.

also neue Giftstoffe gefunden werden, und der Ausgang dieses Wettlaufs mit der Natur ist ungewiss. Dementsprechend ist die Lehre Rudolf Steiners zur Schädlingsbekämpfung von ganz besonderer Aktualität und Bedeutung. Sie wird im sechsten Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses anhand konkreter Fragen dargestellt. Wie schon im vorigen Artikel soll hier nachverfolgt werden, wie Rudolf Steiner praktische Maßnahmen kohärent aus den in den ersten Vorträgen dargestellten Grundgedanken heraus entwickelt.<sup>4</sup>

### Zum Begriff des »Unkrautes«

Als erster Praxisfall werden die Unkräuter besprochen. »Unkraut ist alles dasjenige, was an dem Orte, wo man es nicht haben will, wächst«<sup>5</sup> – diese bis heute weitgehend übliche Definition hält Rudolf Steiner für unangebracht, da sie das Wesen der Unkräuter innerhalb der Naturprozesse nicht erfasst. Nur aus der Erkenntnis dieses Wesens heraus könne der Mensch etwas unternehmen.<sup>6</sup> Zur Begriffsbildung lenkt Steiner den Blick auf den Gegensatz zwischen Fortpflanzung und Nahrhaftigkeit. Dieser Gegensatz wurde im ersten Vortrag bereits erläutert:

Aber wenn Pflanzen im eminentesten Sinne Nahrungsmittel werden, wenn sie sich so entwickeln, daß sich in ihnen die Substanzen zum Nahrungsmittel ausgestalten für Tier und Mensch, dann sind daran beteiligt Mars, Jupiter, Saturn auf dem Umweg des Kieseligen. [...] Aus dem Umkreise von Mond, Venus, Merkur hingegen wird dasjenige aufgenommen, was die Pflanze zur Fortpflanzung fähig macht.<sup>7</sup>

Im sechsten Vortrag ergänzt Steiner, wie die untersonnigen und obersonnigen Kräfte<sup>8</sup> unterirdisch bzw. oberirdisch wirken:

Diese Kräfte, die also im wesentlichen herkommen aus den kosmischen Einflüssen, wie ich gesagt habe, von Merkur, Venus und dem Monde, aber die nicht direkt von diesen Planeten wirken, sondern auf dem Umwege durch die Erde wirken, diese Kräfte hat man zu berücksichtigen, wenn es sich darum handelt, zu verfolgen dasjenige, was nach einer Mutterpflanze wieder eine Tochterpflanze hervorruft und so weiter. Dagegen wird man in alledem, was die Pflanze aus dem Umkreis von dem Überirdischen hernimmt, zu sehen haben auf das, was die ferneren

Planeten übertragen der Luft an Wirkungsmöglichkeiten, und was eben aufgenommen wird auf diese Weise.<sup>9</sup>

Unkräuter zeigen enorme Vitalität und Fortpflanzungskräfte, aber geringe Nahrungsbildungsprozesse.<sup>10</sup> Die Nahrungspflanzen hingegen haben weniger Fortpflanzungskräfte, dafür aber höhere Nahrhaftigkeit. Die ersteren sind den untersonnigen, die letzteren den obersonnigen Planeten zuzuordnen. Diese planetarische Polarität bilden z.B. Unkräuter wie Mohn, Kamille und Kornblume mit den Getreiden. Sie sind ja auf so gut wie jedem Feld zu finden und seit jeher enge untersonnige Begleiter der obersonnigen Getreidekultur.

Der Landwirt muss also diese vitalen Unkräuter zurückdrängen, die sich den Raum so leicht aneignen. Es handelt sich konkret darum, ihre Fortpflanzung zu verhindern. Daher sollen die Mondenkräfte unterbunden werden, sodass »die Pflanzen, diese Unkräuter, eine gewisse Scheu dafür bekommen [können], in einer in einem gewissen Sinne behandelten Erde zu wachsen.«<sup>11</sup> Diese Behandlung schildert Steiner weiter wie folgt:

### Samen der Vernichtung

Jetzt aber sammeln wir von diesem Unkraut eine Anzahl von Samen, dasjenige also, worin sich die Kraft [die Fortpflanzungskraft – A.M.], von der ich gesprochen [habe],

4 Vgl. Alain Morau: »Der Mensch wird zur Grundlage gemacht«. Zur Begrifflichkeit des Kosmischen und des Irdischen im Landwirtschaftlichen Kurs, in: DIE DREI 10/2018, S. 17–26.

5 GA 327, S. 150.

6 Analog heißt es im Medizinerkurs: »Man kann ja zu keiner [Heil-]Praxis kommen, wenn man nicht wenigstens sich Aufschluß darüber geben kann, warum der [Krankheits-]Prozeß abnorm ist. Dann erst kann man irgendwie nachforschen danach, wie man ihn aufheben kann.« – Ders.: »Geisteswissenschaft und Medizin« (GA 312), Dornach 1999, S. 26.

7 GA 327, S. 37f.

8 Untersonnig sind Mond, Venus und Merkur, obersonnig sind Mars, Jupiter und Saturn.

9 GA 327, S. 150. Im zweiten Vortrag wird allerdings die Lokalisierung dieser Wirkungen umgekehrt dargestellt: »Wir haben eine fortwährende, eine ganz lebendige Wechselwirkung von Über-der-Erde und Unter-der-Erde, und das über der Erde befindliche Wirken ist abhängig zugleich - betrachten Sie es zunächst als Lokalisierung des Wirkens - unmittelbar von Mond, Merkur, Venus, [...], dagegen die fernen Planeten, die außerhalb des Umkreises der Sonne herumgehen, auf alles dasjenige wirken, was unterhalb der Erde ist, [...].« Bedeutungsvoll ist hier das Wörtchen »zunächst«. Im zweiten Vortrag basiert nämlich diese Lokalisierung auf einen anderen Gegensatz: die obersonnige Samenbildung (das »Ins-Chaos-Treiben«) und die untersonnige Samenkeimung. Im sechsten Vortrag hingegen geht es um eine andere Unterscheidung, nämlich der zwischen dem Nahrungsbildungs- und dem Fortpflanzungsprozess.

10 Wegen dieser Vitalität werden sie als Heilpflanzen für die Menschen und den Boden (Brennnessel, Kamille, Scharfgarbe und Löwenzahn als Kompostpräparate) angewendet.

11 GA 327, S. 155.

zuletzt abgeschlossen hat. Wir zünden uns nun eine Flamme an – eine einfache Holzflamme ist am besten – und verbrennen diese Samen und sammeln sorgfältig alles, was sich als Asche ergibt. [...] Streuen wir nun – wir brauchen gar nicht besonders sorgfältig vorzugehen, da die Dinge im großen Umkreise wirken – dieses kleine Präparat, was wir auf diese Weise aus den verschiedensten Unkräutern uns verschafft haben, auf unseren Acker, dann werden wir schon im zweiten Jahre sehen, wie weit weniger von der Unkrautart da ist, die wir so behandelt haben. Es wächst nicht mehr so stark, und da ein Zyklus von vier Jahren in der Natur für sehr viele Dinge vorhanden ist, so werden wir sehen, daß nach dem vierten Jahre das betreffende Unkraut, das wir jährlich so behandeln, indem wir diesen Pfeffer austreuen, auf diesem Acker aufhört zu sein.<sup>12</sup>

Das neue Präparat besteht also aus der Asche von Samen. Zur Erklärung weist Steiner darauf hin, dass im Samen noch eine andere Kraft als nur die zur Fortpflanzung liegt: »Aber dasjenige, was in der Pflanze ist, was in jedem Wesen ist, trägt auch den Keim zu seiner eigenen Vernichtung in sich.«<sup>13</sup> Nach der Keimung ist ja zu beobachten, wie die physischen Formen der Pflanze sich entfalten, aber auch sich kontinuierlich auflösen und vernichtet werden. Diese Polarität beschreibt Steiner so:

So, wie das Wasser auf der einen Seite ist ganz und gar ein Erfordernis des Fruchtbaren, so ist das Feuer ein Zerstörer der Fruchtbarkeit. Es zehrt die Fruchtbarkeit auf. Wenn Sie daher dasjenige vom Feuer in entsprechender Weise behandeln lassen, was sonst durch das Wasser behandelt wurde zur Fruchtbarkeit – das Pflanzliche –, so schaffen Sie innerhalb des Haushalts der Natur eben Vernichtung. Das ist das, was man da berücksichtigen muß. Ein Same entwickelt Fruchtbarkeit weithin durch das monddurchtränkte Wasser. Ein Same entwickelt weithin Zerstörungskraft durch das sonnendurchtränkte Feuer und überhaupt kosmisch durchtränktes Feuer, wie wir das nach dem letzten Beispiel gesehen haben.<sup>14</sup>

12 A.a.O., S. 155f.

13 A.a.O., S. 164.

14 Ebd.

Hier wirken also zwei verschiedene Prinzipien: Der Lebenskeim wird durch das mondhaftes Wasser und der Todeskeim durch

das sonnenhafte Feuer angefacht. Die Feuer- und die Wasserbehandlung der Samen sind vollkommen entgegengesetzt. Wie das Wasser die Wachstumskräfte der Pflanze entfaltet, so soll das Feuer ihre Vernichtungskräfte entfalten. Der erste Vorgang ist trivial, der zweite hingegen ganz unbekannt.

Zudem weist Steiner in einem Notizbucheintrag darauf hin, wie die Mondkonstellation beachtet werden soll. Im ersten Vortrag wurde bereits erklärt, dass kurz vor dem Vollmond ausgesät werden soll, wenn die Lebenskräfte des Mondes am höchsten sind.<sup>15</sup> Hingegen soll der Samen nach dem Vollmond verbrannt und zerstreut werden, um den Todeskeim zu entfalten:

Man wirkt einem Wachstum entgegen durch Vernichtung des Prozesses, der sich von Vollmond zu Neumond vollzieht = Man läßt in dieser Zeit die Frucht durch Verbrennen zu Grunde gehen – und bringt das Verbrennungsprod[ukt] in den Boden.<sup>16</sup>

Insofern entspricht die Verstreuung der Asche auf den Feld vollkommen einer Aussaat.<sup>17</sup> Das Aschepräparat ist buchstäblich als Samen der Vernichtung zu verstehen.

Wie können diese Hinweise Steiners genauer nachvollzogen werden? Zunächst müssen die Begriffe des Lebens- und des Vernichtungskeims gründlicher erfasst werden. Wenn ein Same bewässert wird, keimt er und es bilden sich die sinnlichen Formen<sup>18</sup> der wachsenden Pflanze aus. Das Wasser ermöglicht diesen Prozess, indem es dem Samen die lebendigen Mondkräfte vermittelt. Doch liegen in diesem selbst die das Leben anziehenden Kräfte, diese sind das, was wir als das »Fruchtbare« oder den Lebenskeim erfassen können. Wenn man einen Samen nun einer Flamme statt dem Wasser aussetzt, werden die Samenformen zerstört, das Fruchtbare verschwindet und es bleiben nur die nicht brennbaren Stoffe als Aschen zurück. Die Verbrennung hat den Lebenskeim von der Schwere der Pflanze getrennt. Doch auch die Flamme hat diesen Prozess nur initiiert. Chemisch gesehen geschieht nämlich die Vernichtung aufgrund der Brennbarkeit der Samen, der wiederum die »Selbst-Vernichtbarkeit« der Pflanze zugrunde liegt, d.h. die ihr innewohnenden, das Leben abstoßenden Kräfte. Die resultierenden, leblosen Aschen sind diesen Kräften vollkommen unterworfen, was erklärt, weshalb sie den Vernichtungskeim ausbilden:

## Asche aus Asche

15 Vgl. a.a.O., S. 38f.

16 »Aufzeichnungen zum Landwirtschaftlichen Kurs«, in a.a.O., S. 298.

17 Diese Wortwahl wird von Steiner bei einer Frage über die Wasserunkräuter angewendet: »Man muß dann natürlich die Ufer mit dem Pfeffer besäen.« – A.a.O., S. 173. Zudem nennt Rudolf Steiner diese Asche »Pfeffer«, also nach einem schwarzen Samen: »Ich nenne es Pfeffer nur wegen des Aussehens. Die Dinge sehen meist so wie Pfeffer aus.« – A.a.O., S. 164.

18 »Formen« in erweitertem Sinn, dazu gehören auch Farben, Gerüche, Geschmack usw.

Aber wir haben ja jetzt buchstäblich bei denjenigen Pflanzen, die wir so behandelt haben, indem wir den Samen haben durchs Feuer gehen lassen, in Asche verwandelt haben, in der Asche konzentriert die entgegengesetzte Kraft von dem, was entwickelt wird in der Anziehung der Mondenkräfte.<sup>19</sup>

Weiterführend stellt sich die Frage, warum ausgerechnet die Samen so behandelt werden sollen. Es wurde bereits erklärt, dass das »Kieselige« der Aufrichte der Pflanze und ihrer Blütenfarbe zugrunde liegt. Daher ähnelt eine Pflanze in ihrem Aussehen einer Flamme.<sup>20</sup> In der Pflanze wird ja das Lebendige durch die Sonne wie verbrannt, und in der Samenbildung liegt das Endprodukt dieser Verbrennung vor. Da ziehen sich die lebendigen Kräfte am stärksten zusammen, wodurch der starre und inaktive Same an der Grenze zum Mineralischen liegt. Dem Bildungsprozess nach ist also der Same die »Asche« der Pflanze. Daher beabsichtigte Steiner offensichtlich, den Samenbildungsprozess weiterzutreiben: Die Samen selbst werden verbrannt, wodurch buchstäblich Asche aus Asche gewonnen wird.

Darüber hinaus wird die Substanz bei der Samenbildung ins Chaos getrieben, wie im zweiten Vortrag erklärt wird. Das bedeutet, dass das Mineralische in den Samen äußerst fein verteilt ist.<sup>21</sup> Daher soll auch die resultierende Asche sehr fein sein und es ist nachzuvollziehen, wie diese feinen Aschen auf die lebendigen Kräfte einwirken können.

Was ist die Konsequenz davon? Nach einem Konzentrationsprozess ist eine Ausdehnung zu erwarten. Das ist bei der Keimung zu beobachten, wenn die Samen »nach allen möglichen

19 A.a.O., S. 155.

20 Vgl. Eugen Kolisko: »Vom ersten Unterricht in der Chemie«, Stuttgart 1932, S. 5.

21 »Würde man den Quarz so weit pulverisieren, daß er in den Teilen nicht mehr die Tendenz hätte, sich in dem Teil nach den eigenen Kräften zu richten, würde ein Lebendig-Kosmisches aus dem Quarz herauswachsen. Das ist der Fall bei der Samenbildung. Da wird die Materie so weit herausgetrieben, daß der Kosmos mit seinen Ätherkräften eingreifen kann. Man muß die Welt anschauen als ein fortwährendes Hineinkommen ins Chaos und wieder Herauskommen aus dem Chaos.« – Ders.: »Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst« (GA 316), Dornach 2003, S. 155.

22 »Und in dem Augenblicke, wo [der Samen] in das Erdgebiet verpflanzt wird, wirkt das Äußere der Erde sehr stark auf ihn ein, und er ist in jenem Augenblick von der Sehnsucht durchdrungen, das Kosmische zu verleugnen, zu wuchern, nach allen möglichen Richtungen auszuwachsen, denn dasjenige, was über der Erde wirkt, will diese Form eigentlich nicht festhalten.« – GA 327, S. 53.

23 A.a.O., S. 164.

24 Steiner spricht von der Feldmaus als »einem besonders guten Freund des Landmannes« und »eigentlich sehr treuherzig ausschauenden Tierchen«, was bestimmt nicht ironisch gemeint ist. – Vgl. a.a.O., S. 157f.

Richtungen« auswachsen und wuchern.<sup>22</sup> Nun erweitert Steiner diesen Prozess anhand der Aschen von Samen:

Sehen Sie, so furchtbar absonderlich erscheint die Sache nicht, daß man da rechnet mit großen Ausbreitungskräften, wobei man in ganz exakter Weise darauf aufmerksam macht, daß da noch die Zeit wirkt. Denn die Samenkraft wirkt ja nach der Ausbreitung hin. Sie wirkt daher auch in der Vernichtungskraft weithin. Sie sehen also, dasjenige, was im Samen liegt, hat ausbreitende Kraft. Es ist ihm eigen, ist ihr eigen, ausbreitende Fähigkeit zu haben. So hat dasjenige, was wir auf diese Weise als Pfeffer [die Aschen – A.M.] machen, durchaus ausbreitende Kraft.<sup>23</sup>

In Aschen aus Samen bleibt diese Grundeigenschaft des »Samenhaften« erhalten. Dementsprechend soll der Vernichtungskeim in der Samenmasse ausgebreitet werden. Diese Erkenntnis öffnet ganz neue Wege für die Landwirtschaft.

Im Rückblick zeigt sich die Bedeutung der Polarität zwischen Kulturpflanzen und Unkräutern: Samen von Kulturpflanzen sollen *vor* dem Vollmond, Samenmasse von Unkräutern *nach* dem Vollmond ausgesät werden; Wasser soll die lebendigen Kräfte der ersteren entfaltet, Feuer hat die Vernichtungskräfte der letzteren aktiviert. Kulturpflanzen und Unkräuter sind ja in Bezug auf ihre planetarischen Beziehungen entgegengesetzt. Deshalb sollen sie auch entgegengesetzt ausgesät werden.

Anschließend geht Rudolf Steiner zu den tierischen Schädlingen über – mit derselben Absicht, die Reproduktionskräfte zu unterbinden. Wohl deshalb wird ein Tier mit erheblicher Fortpflanzungsfähigkeit als Beispiel genommen: die Feldmaus.<sup>24</sup> Statt der üblichen, »sehr wenig menschlich ausschauende[n] Maßnahmen« aus dem Arsenal der giftigen Substanzen schlägt er vor, die Haut (den »Balg«) einer Feldmaus zu verwenden:

Wir verschaffen uns zur Zeit des Stehens der Venus im Zeichen des Skorpions diesen Mäusebalg und verbrennen da diesen Mäusebalg, nehmen sorgfältig dasjenige, was sich da jetzt entwickelt durch das Verbrennen der Asche, überhaupt an Bestandteilen, die herausfallen. [...] Wenn Sie nun den auf diese Weise gewonnenen Pfeffer [...] ausstreuen auf Ihre Felder, wenn er richtig bei der Hoch-

**Tierische Schädlinge:  
Höhere Tiere ...**

konjunktion von Venus und Skorpion durch das Feuer hindurchgeleitet worden ist, so werden Sie darin ein Mittel haben, daß die Mäuse dieses Feld meiden.<sup>25</sup>

Der Gedankengang ist der gleiche wie bei der Pflanze: Ein Organ wird verbrannt und die resultierende Asche wird auf die Felder verstreut, um die Reproduktionskräfte zu unterbinden.<sup>26</sup> Es stellt sich natürlich die Frage, warum gerade die Haut als Organ gewählt wurde. Die Haut mit den Haaren bildet die physische Grenze zum Leblosen und schließt den Organismus ab. So ist das Wachstum an dieser Abgrenzung genötigt, innezuhalten. Diesen Vorgang hat Steiner in Bezug auf die menschliche Haut in einem anderen Vortragszyklus so dargestellt:

Wenn wir uns nun einen Begriff davon bilden wollen, wie überhaupt die menschliche Form zustande kommt, so müssen wir uns denken, daß sie auf der einen Seite dadurch bewirkt wird, daß die formgebenden Kräfte sich entfalten und daß sie den Menschen dadurch aufbauen, daß sie sich an den Grenzen der menschlichen Form selbst abschließen. Wir haben in der Hautbildung das am reinsten gegeben, was das räumliche Sichabschließen der formgebenden Kräfte im Menschen bedeutet.<sup>27</sup>

In »Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst« erklären Rudolf Steiner und Ita Wegman, wie das Kieselige in solchen »abschließenden« Prozessen nachverfolgt werden kann:

Die Kieselsäure trägt ihre Wirkungen durch die Stoffwechselwege bis in diejenigen Partien des menschlichen Organismus, in denen das Lebendige zum Leblosen wird. Sie findet sich im Blute, durch das hindurch die Gestaltungskräfte ihren Weg nehmen müssen; und sie kommt in den Haaren vor, also dort, wo sich die Gestaltung nach außen abschließt; man trifft sie in den Knochen, in denen die Gestaltung nach innen ihr Ende findet. Sie erscheint im Harn als Absonderungsprodukt.<sup>28</sup>

Der Hautbildung liegen also die das Leben abstoßenden Kräfte zugrunde, die dort das Wachstum des Organismus aufhalten. Dieselben Kräfte wirken bei der Samenbildung, wo das Wachstum der Pflanze abgeschlossen wird. Dementsprechend sollen

diese Kräfte der Haut durch einen Verbrennungsprozess konzentriert und auf die Felder ausgebracht werden.

»Nun möchte ich einmal auf dünnes Eis treten« – mit etwas Vorsicht kommt Steiner auf sein nächstes, durchaus naheliegendes Praxisbeispiel zu sprechen: die Rübenematoden. Zuerst wird auf ihre äußeren Erscheinungen an der Rübe hingewiesen: »Anschwellungen der Faserwurzel, und auch, daß die Blätter schlaff bleiben am Morgen.«<sup>29</sup> Dann erklärt er, warum beide Beobachtungen verknüpft sind: Wegen der Fadenwürmer wird »der Aufnahme-prozeß von den kosmischen Kräften, der eigentlich sonst in der Region der Blätter sein sollte, heruntergedrückt in die Region, wo er dann an die Wurzeln herankommt.«<sup>30</sup> Auch Schädlingsercheinungen können also anhand der planetarischen Polarität verstanden werden.

Dabei erweitert Steiner die Gewinnung von Aschepräparaten auf niedere Tiere wie die Insekten.<sup>31</sup> Allerdings soll in diesem Fall das ganze Tier verbrannt werden: »Denn eigentlich ist solch ein Insekt, das in der Wurzel sich schädlich ansetzt, als Ganzes ein Ergebnis kosmischer Einwirkungen. Es braucht nur zu seiner Unterlage die Erde.«<sup>32</sup> Wie ist das zu verstehen? Die niederen Tiere benötigen die Erde als Lebensraum. Im siebten Vortrag wird beschrieben, wie Insektenlarven aufgrund der Ätherarmut nur im Baumwurzelbereich entstehen können.<sup>33</sup> Im Sinne des zweiten Vortrages ist die Erde das »Kosmische«, dort wirken die obersonnigen Planeten durch den Kiesel. Daher sind alle niederen Tiere ein Ergebnis der »kosmischen Einwirkungen«.<sup>34</sup>

... und niedere Tiere

25 A.a.O., S. 159f.

26 Im Falle der Tiere ist die Fixsternkonstellation zu berücksichtigen, außerdem muss die Venuswirkung den Fortpflanzungsprozess unterstützen.

27 Ders.: »Eine okkulte Physiologie« (GA 128), Dornach 1991, S. 104.

28 Ders. & Ita Wegman: »Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst« (GA 27), Dornach 1991, S. 76.

29 GA 327, S. 160f. Der Kurs fand auf dem Gut Koberwitz statt, wo Zuckerrüben angebaut wurden.

30 A.a.O., S. 161.

31 »Was die andere Frage betrifft, so ist es richtig, daß das, was für die Nematode angeführt wurde, durchaus für die Insektenwelt im allgemeinen gilt. Für alle niedere Tierwelt gilt es, die im wesentlichen dadurch charakteristisch ist, daß sie ein Bauchmark hat und nicht ein Rückenmark.« – A.a.O., S. 172.

32 Zudem weist Steiner auf die Verwesung als eine andere Möglichkeit hin: »Man könnte es auch verwesen lassen, aber es ist schwer, die Verwesungsprodukte zu sammeln – man würde vielleicht gründlicheres erreichen; aber man erreicht ganz sicher auch dasjenige, was man will, durch das Verbrennen des ganzen Insektes.« – A.a.O., S. 162. Das Ziel bleibt dasselbe: eine gründliche Auflösung des Lebendigen.

33 A.a.O., S. 184.

34 Das gilt auch für die Bienenlarven. Sie entwickeln sich ja in sechseckigen Wabenzellen, welche die Einwirkungen der Kieselkräfte zeigen.

Daraus erklärt sich auch die Absicht Steiners, diese kieseligen Kräfte der niederen Tiere durch Verbrennung zu konzentrieren. Es ist derselbe Vorgang wie bei der Haut und den Samen.

## Pflanzenkrankheiten

Zuletzt geht es um den Boden. Hier wird der Fall einer übermäßigen Menge von Wasser im Boden, etwa nach einem nassen Winter, betrachtet. Da das Wasser die Mondkräfte vermittelt, herrscht dann ein Überschuss an lebendigen Kräften vor. Das führt zu einem abnormen Zustand, weil jene Kraft, die von unten nach oben zur Samenbildung führt, zu stark ist, und »dasjenige, was eintreten sollte erst in der Samenbildung, das tritt schon früher ein«<sup>35</sup>. Wenn die Samenbildung eintritt, ist das Leben in der Pflanze aufgrund dieser Verfrühung also schon wieder im Rückgang. Die Pflanze wird dann sozusagen mineralisch, sie wird selbst zu einem Boden, in den Pilze und andere Mikroorganismen eindringen können. Verfrühtes Leben zieht also verfrühtes Absterben nach sich.

Sobald man diesen Prozess erfasst, liegt die Lösung auf der Hand: Es gilt, den Überschuss an Lebendigkeit zurückzudrängen. Steiner verweist auf den Schachtelhalm, von dem ein Tee hergestellt und verdünnt auf die Felder gespritzt werden soll – ein weiterer Vorgang, dem das Kieselige zugrunde liegt, denn schon an früherer Stelle schildert er, dass sich das Kieselige im Schachtelhalm »wie in einer Burg verschanzt«<sup>36</sup>. Diese Pflanze wächst ja strahlig und trocken, fast wie ein Bergkristall. Das zeigt ihre Fähigkeit, die lebendig-wuchernden Wachstumskräfte zurückzudrängen. Diese kieseligen Kräfte werden dem Wasser vermittelt und auf den Feldern wirksam.

Steiner weist weiterhin auf die Verwandtschaft dieses Vorganges mit dem Nierenprozess hin.<sup>37</sup> Die Niere bildet nämlich die physiologische Grenze des Organismus, so wie die Haut die räumliche Grenze darstellt. Erneut ist ein Prozess des »Sichabschließens«, also des Kieseligen zu erkennen. Daher ist es nachzuvollziehen, dass die Kieselsäure »im Harn als Absonderungsprodukt« erscheint, wie oben erläutert wurde.<sup>38</sup>

## Der moralische Aspekt

Zusammenfassend ist im sechsten Vortrag ein klarer, kohärenter Gedankengang festzustellen. Dieser schließt an den ersten Vortrag an, wo die Polarität zwischen dem untersonnigen Prozess der Fortpflanzung und dem obersonnigen Prozess der Nahrungsbildung eingeführt wird. Da der Landwirt den zweiten Pol fördern will, muss er den ersten unterdrücken. Daraus ergibt

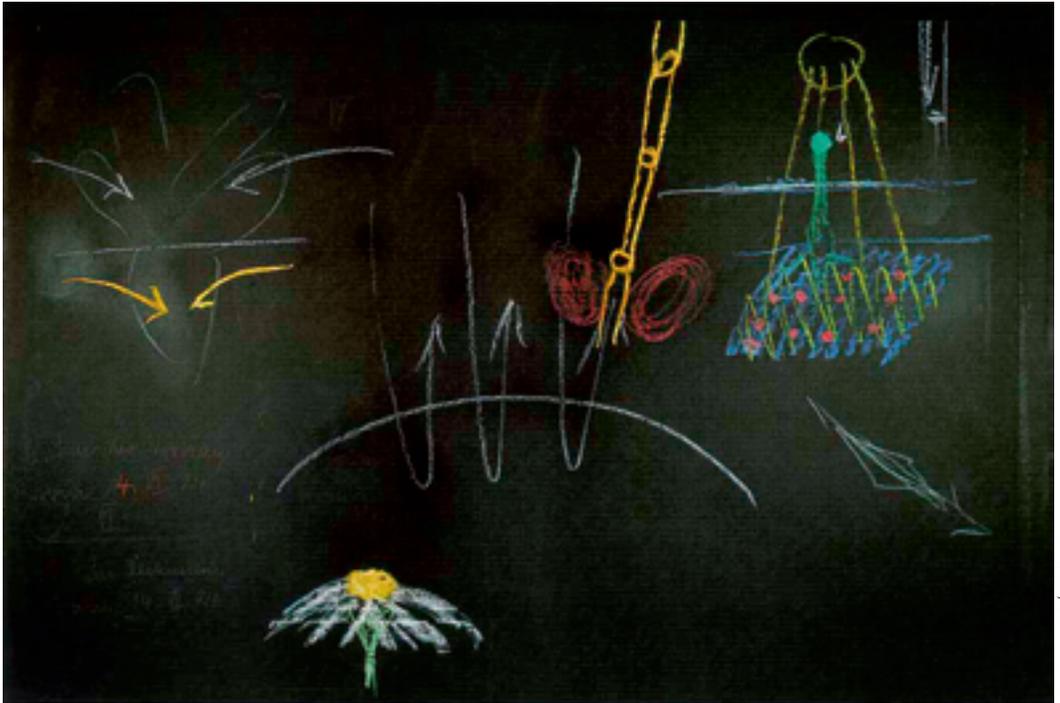


Foto: Rudolf Steiner Archiv

Tafelbild zum Vortrag vom 14. Juni 1924, mit Darstellungen der Mondenwirkung im Erdboden (oben rechts) und der Folgen des Befalls mit Rübenennematoden (oben links)

sich als Maßnahme zur Schädlings- und Unkrautbekämpfung, dass die Lebenskräfte der untersonnigen Planeten (überwiegend des Mondes, bei Tieren aber auch der Venus) zurückgedrängt werden müssen. Dafür sollen ihnen die Kräfte der obersonnigen Planeten entgegengesetzt werden.

Dementsprechend werden Samen, Häute, niedere Tiere und der Schachtelhalme verwendet. Die Samen und die Haut schließen das Wachstum der Pflanzen bzw. der Tiere ab, ihre Bildung ist daher auf die Wirksamkeit von das Leben abstoßenden Kräften zurückzuführen. Die Entstehung der niederen Tiere im mineralischen, leblosen Boden zeigt, dass ihnen dieselben Kräfte zugrunde liegen. Schließlich offenbaren die strahligen Formen des Schachtelhalms, dass dort das Lebendige abgeschlossen bleibt. An diesen Organen und Lebewesen ist also nachzuverfolgen, wie das Lebendige zurückgedrängt wird und ins Leblose übergeht. In ihnen ist somit das Kieselige, die Wirkung der obersonnigen Planeten, zu erkennen. Die das Leben abstoßenden Kräfte

35 A.a.O., S. 167.

36 A.a.O., S. 83.

37 »Derjenige, der begreift, was das Equisetum arvense für einen merkwürdigen Einfluß auf den menschlichen Organismus hat auf dem Umwege durch die Nierenfunktion, der hat darin eine Richtschnur.« – A.a.O., S. 168.

38 Siehe Anm. 28. Auch ist zu bemerken, wie Steiner den Schachtelhalme-Tee »eine Jauche« nennt.

ALAIN MORAU, geb. 1973, studierte Chemie in Paris (Dipl. Ing.). Von 2000 bis 2008 arbeitete er in der Landwirtschaft, mit Schwerpunkt Obstanbau. 2009 absolvierte er den Jahreskurs zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft an der Landbauschool Dottenfelderhof, Bad Vilbel. 2011-2017 Forschungsprojekt über das Hornmistpräparat. Er promoviert derzeit an der Universität Kassel in Witzenhausen zu diesem Projekt. Kontakt: alain.morau@uni-kassel.de.

dieser Organe und Lebewesen werden durch Verbrennung in ihrer Asche konzentriert bzw. – im Fall des Schachtelhalms – dem Wasser vermittelt und auf die Felder ausgebracht, um die Fortpflanzungskräfte gezielt zu unterdrücken.

Es ist bemerkenswert, dass in einer Fragestunde für die Teilnehmer des Landwirtschaftlichen Kurses im Anschluss an den Vortrag die Frage gestellt wurde, inwieweit es »erlaubt« sei, solche Vernichtungskräfte anzuwenden. Als Antwort weist Rudolf Steiner auf die Notsituation der Landwirtschaft hin: »In Bezug auf die Notwendigkeit hat man eigentlich heute keine Wahl, zu diskutieren darüber, ob die Dinge erlaubt sind oder nicht.«<sup>39</sup> Darüber hinaus sei es zwar richtig, dass solches Wissen zu Katastrophen führen kann – aber dass es zu Missbrauch kommt, vermeide man am besten durch die »moralische Aufbesserung des ganzen menschlichen Lebens«<sup>40</sup>. Rudolf Steiner zögert also nicht, diese Mittel zur Anwendung vorzuschlagen, auch wenn möglicherweise Unheil daraus entstehen könnte.

Erstaunlicherweise ist die Anwendung der Aschepräparate in der Praxis gering geblieben. So wird sie in einem einflussreichen, mehrfach aufgelegten und übersetzten Fachbuch lediglich kurz erwähnt.<sup>41</sup> Auch wurden bis dato nur wenige Forschungen zu diesem Thema unternommen. Was sind die Gründe dafür? Etwa die Fremdartigkeit der Gedanken? Berührungängste? Die schwierige Handhabung in der Praxis?<sup>42</sup> Letztlich lässt sich über die Ursachen dieser geringen Resonanz nur spekulieren. Jedenfalls ist es von größter Notwendigkeit, dass diese Hindernisse überwunden werden, da die Anwendung von dem Lebendigen angemessener Mittel zur Schädlingsbekämpfung eine der wichtigsten Aufgaben der modernen Landwirtschaft bildet.

---

39 GA 327, S. 170. Die Regulierung der Vernichtungskräfte hat Rudolf Steiner als die Aufgabe von Ahriman beschrieben: »Ahriman ist im weitesten Umkreis der Herr des Todes, der Beherrscher all der Mächte, welche innerhalb der physisch-sinnlichen Welt dasjenige herbeiführen sollen, was notwendig in dieser physisch-sinnlichen Welt da sein muß als Vernichtung, als Tod der Wesenheiten. - Der Tod innerhalb der Sinneswelt gehört zu den notwendigen Einrichtungen, da die Wesenheiten die Sinneswelt überwuchern würden, wenn innerhalb der Sinneswelt nicht Vernichtung und Tod vorhanden wären. Die Aufgabe, diesen Tod in der entsprechenden Weise aus der geistigen Welt heraus gesetzmäßig zu regeln, fiel Ahriman zu; er ist der Herr der Regulierung des Todes.« – Ders.: »Die Geheimnisse der Schwelle« (GA 147), Dornach 1999, S. 33.

40 GA 327, S. 171.

41 Herbert H. Koepf, Wolfgang Schaumann & Manon Haccius (1996): »Biologisch-dynamische Landwirtschaft. Eine Einführung«, Stuttgart 41996.

42 Laut Rudolf Steiner sollen die Aschepräparate erst nach 4 Jahren wirken. Zur Mäusebekämpfung sollen sie außerdem in der ganzen Nachbarschaft angewendet werden.